

Zeitschrift: Neue Wege : Beiträge zu Religion und Sozialismus
Herausgeber: Vereinigung Freundinnen und Freunde der Neuen Wege
Band: 108 (2014)
Heft: 9

Artikel: Raumschiff Erde oder Rettungsboot Schweiz?
Autor: Glättli, Balthasar
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-514126>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 05.04.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Young White Academic Males

Sie sind jung, sie sind weiss, sie sind Akademiker, und fast alle von ihnen sind Männer. Die ersten Mitglieder von Zero Population Growth (ZPG) gehören nicht zu jenen Menschen, die ihren Weg auf der Schattenseite des Lebens beginnen müssen. Eine erfolgreiche Karriere in den USA der siebziger Jahre steht ihnen offen, ein Leben im Wohlstand. Wenn nicht die wachsenden Massen an Armen im Trikont plötzlich Welthungerkrisen und Klimawandel verursachen oder dazu verführt werden, als Reservearmee der Sowjetunion in Stellvertreterkriegen ihr billiges Leben für den Siegeszug des real existierenden Sozialismus zu opfern.

Die von Paul Ehrlich, dem Biologen und Autor der Kampfschrift «Die Bevölkerungsbombe» 1968 gegründete Organisation ZPG kämpft noch heute – seit 2002 unter dem neuen Namen Population Connection – gegen die «Bevölkerungsexplosion». Wie damals unter dem Schlagwort des Umweltschutzes – und neuerdings auch im Namen der Frauenemanzipation. Die bevölkerungspolitischen Argumente von Population Connection aber kleiden sich in allererster Linie wissenschaftlich und damit scheinbar neutral, gleich wie jene der Vertreterinnen und Vertreter der Schweizer Vereinigung Umwelt und Bevölkerung (Ecopop).

Verführerisches Funkeln der Formeln

Der heilige Gral der Ecopop-Mitglieder ist Paul Ehrlichs magische Formel $I=P \times A \times T$. Kaum eine Publikation von Ecopop, die nicht mindestens einmal die heilige Dreieinigkeit Bevölkerung (P=Population), Wohlstand (A=Affluence) und Technologie (T) beschwört, welche im Produkt den Einfluss (I=Impact) der Menschen auf die Umwelt beschreibe. Kaum eine Podiumsdiskussion und kein Gespräch mit SympathisantInnen der Ecopop-Initiative, bei der die Formel nicht erwähnt wird. Und tatsächlich ist

Balthasar Glättli

Raumschiff Erde oder Rettungsboot Schweiz?

Sind es einfach Fremdenfeinde, die versuchen, die ökologische Bewegung von rechts zu unterwandern? Oder gibt es in der ökologischen Bewegung selbst Tendenzen, Haltungen, wiederkehrende Begründungsmuster, welche eine Politik gegen den Menschen in den Vordergrund stellen? Diesen Fragen sind die Autoren im Buch «Die unheimlichen Ökologen» nachgegangen. Das Buch ist ein erster, knapper Reisebericht über diese Nachforschungen der Abgründe nicht irgendeiner, sondern der eigenen Bewegung.

«Die Schattenseite des Überflusses ist der überflüssige Mensch.» In diesem einfachen Satz kondensiert der Schriftsteller Ilja Trojanow in seinem Essay «Der überflüssige Mensch» die Kritik an der Bevölkerungspolitik. Doch wer, welche Geschichte, welche Denkweise stecken hinter der Bevölkerungspolitik?

die Formel nicht falsch! Doch noch viel weniger ist sie eine sinnvolle Analyse der Wirklichkeit, welche uns darin leiten könnte, als Gesellschaft die richtigen Schlüsse zu ziehen.

Warum nicht? Die ideologische Blindheit der Ecopop-Apologeten lässt sich selbst auf der Formel-Ebene aufdecken, wie Marcel Hänggi dies in einem Gastbeitrag in unserem Buch «Die unheimlichen Ökologen» nachvollziehbar ausführt.

Ein simples Beispiel: die Mobilität. Tatsächlich hat Mobilität etwas mit Energieverbrauch zu tun, und Energieverbrauch etwas mit Umweltbelastung. Und tatsächlich ist die gesamte Umweltbelastung mathematisch das Produkt der Anzahl Menschen, welche mobil sind, der durchschnittlich zurückgelegten Anzahl Kilometer und der durchschnittlichen Technik, die zur Fortbewegung genutzt wird. Bloss sagt das ebenso viel oder wenig, wie wenn wir die Frage nach dem Wohlstand auf der Welt durch die Angabe des globalen Durchschnittsvermögens beantworten würden. Denn die zentrale Information, dass das reichste Prozent der Weltbevölkerung über 40 Prozent und die ärmere Hälfte der Weltbevölkerung zusammen weniger als ein Prozent des bekannten Weltvermögens besitzen (Shaxson/Christensen/Mathiason 2012 argumentieren gar, dass diese Zahlen noch lange nicht die tatsächliche Ungleichheit darstellen, weil gerade die grössten Vermögen in Steuerschlupflöchern versteckt sind), verschwindet in der Durchschnittsangabe völlig.

Jene wenigen tausend globalen Business-Jetsetter, welche im Wochenrhythmus um die Welt fliegen, lassen die Abermillionen AutopendlerInnen in den Industriestaaten im Vergleich schon mächtig grün erscheinen. Und die Milliarden von Menschen, welche sich bloss barfuss, in Sandalen oder allenfalls mit einem Velo fortbewegen, haben trotz ihrer riesigen Zahl schlicht einen verschwindenden Einfluss auf den Gesamt-

impakt der weltweiten Mobilität auf die Umwelt. Das gleiche Bild zeigt sich auch beim Energieverbrauch: Die Stadt New York alleine verbraucht Tag für Tag so viel Elektrizität wie die ganze Bevölkerung des subsaharischen Afrika ohne Südafrika. Das zeigt: *Wer Gleichheit respektive Ungleichheit ausblendet, kann auch die Umweltprobleme nicht angemessen beschreiben und lösen.*

Vom Gefühl der Überbevölkerung

Wie kommt nun ein Wissenschaftler wie Ehrlich, der eigentlich Formeln nicht bloss als Scheinargumente kennt, dazu, so stark zu vereinfachen – und damit wesentlich zu verfälschen? Die Einleitung seines Bestsellers gibt hierzu einen spannenden Einblick. Die Motivation aller Formeln und Katastrophenbeschwörungen wird in entlarvender Deutlichkeit beschrieben. Ehrlichs «Population Bomb» beginnt mit einer apokalyptischen Schilderung seiner Angst, als er und seine Familie im Taxi ein indisches Elendsquartier durchqueren. Ich zitiere diesen Abschnitt in seiner ganzen Länge:

«Verstandesmässig ist mir das Problem der Bevölkerungsexplosion schon seit langem klar, gefühlsmässig habe ich es erst vor ein paar Jahren in einer heissen, übelriechenden Nacht in Delhi begriffen. Zusammen mit meiner Frau und meiner Tochter befand ich mich mit einem uralten Taxi auf dem Heimweg zu unserem Hotel. Auf den Sitzen wimmelte es von Flöhen. Nur der dritte Gang funktionierte. Während wir im Schrittempo durch die Stadt fuhren, kamen wir durch ein dichtbevölkertes Elendsviertel. Es waren fast 40 Grad, und die Luft war dick von Staub und Rauch. Die Strassen waren voll von Menschen. Menschen, die assen, sich wuschen, schliefen, Menschen, die schwatzten, stritten und kreischten. Die ihre Hände durch das Taxifenster streckten und bettelten. Die urinierten und ihren Darm entleerten. Die sich an Busse klammerten und Vieh



**Balthasar Glättli, /
Pierre-Alain Niklaus,
Die unheimlichen
Ökologen. Sind zu
viele Menschen das
Problem? Rotpunkt
Verlag, Zürich 2014.**

trieben. Menschen, Menschen, Menschen, Menschen. Während der Wagen langsam, laut hupend durch die Menschenmassen fuhr, gaben Staub, Lärm, Hitze und Feuerstellen der Szene etwas Höllisches. Würden wir jemals unser Hotel erreichen? Offen gesagt, wir fürchteten uns alle drei – als könnte jeden Augenblick etwas geschehen –, aber natürlich geschah nichts. Alte Indienkenner werden über unsere Reaktion lachen. Wir waren nur ein paar überprivilegierte Touristen, denen die Menschenmassen und Geräusche Indiens fremd waren. Vielleicht; aber seit jener Nacht kenne ich das *Gefühl der Überbevölkerung*.» (Ehrlich, 15)

Das *«Gefühl der Überbevölkerung»* entlarvt sich hier exemplarisch als Angst der westlichen BesucherInnen eines indischen Elendsviertels davor, den sicheren Hafen ihres Hotels nicht unbeschadet zu erreichen. Im zweitletzten Satz noch meldet sich eine selbstkritische Stimme zu Wort. . . , doch dann bricht das Gefühl durch. Und es bringt auf den Punkt, was die Formel verbirgt. Kaum jemand meint, wenn er oder sie von «zu vielen Menschen» spricht, damit sich selbst – oder die eigenen Kinder. Zuviel sind immer die anderen. Menschen, Menschen, Menschen, Menschen.

Alle gleich – alle anders?

Die moderne Ökologiebewegung, mit ihren Wurzeln in den USA der späten sechziger Jahre, hat ihren Durchbruch auch durch ein eindrückliches Bild geschafft. Die Ikone des einsamen Raumschiffs Erde im schwarzen All hat im öffentlichen Bewusstsein zu einer umgekehrt kopernikanischen Wende geführt: «War die Erde seit Kopernikus ein Planet unter anderen, wurde sie jetzt wieder zu etwas Einzigartigem im All: zu etwas Schönem und zugleich Verletzlichem.» (Radkau, 324)

Als das Nachkriegseuropa Wachstumssprünge machte und die Nachkriegsjahrzehnte hier vorab als Zeit des

Wirtschaftswunders erinnert werden, wurde zuerst in den USA auch die negative Seite des unendlichen Wirtschaftswachstums sichtbar. Und Ehrlich machte hier die direkte Verbindung zwischen Bevölkerungswachstum und Umweltkrise: «Zu viele Autos, zu viele Fabriken, zu viele Pflanzenschutzmittel, mehr und mehr Kondensstreifen, unzureichende Abwasserkläranlagen, zu wenig Wasser, zu viel Kohlendioxid – lauter Probleme, die unschwer auf zu viele Menschen zurückzuführen sind.»

Genauso argumentieren heute die Ecopop-AnhängerInnen. Ganz in der Tradition der ersten Berichts an den Club of Rome zu den Grenzen des Wachstums, der auf einem mathematischen Weltmodell aufbaute, das die unterschiedlichen Lebens- und Wirtschaftsweisen auf simple globale Durchschnittswerte zusammendampfte.

Genauso die «unheimlichen Ökologen»: Sie machen zuerst in ihrer Analyse die Menschen fälschlicherweise alle gleich, als seien sie Tausende Ameisen in einem Haufen, – um sie dann aber unterschiedlich zu werten. Die eigene Wohlstandsinsel gilt es zu schützen, den eigenen Lebensstandard zu verteidigen, die Fremden abzuwehren und zu verhüten. Denn letztlich wissen sie: Die eigene Lebensweise ist nicht globalisierbar.

Eine emanzipatorische Ökologie kritisiert aber gerade die reale Ungleichverteilung und Ungerechtigkeit, die sich nicht nur ökonomisch, sondern auch im Naturverbrauch und in der Bedrohung durch Umweltkatastrophen widerspiegelt – um eine Politik einzufordern, welche der Gleich-Wertigkeit aller Menschen gerecht werden will, indem sie Solidarität und gleichberechtigte Teilhabe aller an den globalen Gemeingütern der Natur und der natürlichen Ressourcen einfordert.

Kulturalismus mit ökologischer Begründung

Noch erschreckender wird es, wenn

ökologische Denkfiguren sich mit der Theorie der neuen Rechten treffen. Ihr Vordenker Alain de Benoist verabschiedet sich bekanntlich von einem Überlegenheitsrassismus. Er glaubt vielmehr an zueinander gehörige lokale Systeme, deren feste und gute Ordnung von aussen bedroht wird. In diesem Denken sind dann Volk und Rasse respektive Kultur natürlicherweise örtlich an ein bestimmtes Land, eine bestimmte Landschaft und Heimat gebunden. Das Motto lautet nicht mehr «Sieg der Arier», sondern «Die Schweiz den Schweizern, Afrika den Afrikanern». Was gleich bleibt, ist der «Kampf gegen jede Vermischung».

So feiert heute im Kulturalismus, befreit von der «unwissenschaftlichen» Fixierung auf das Blut und das genetische Erbe, das anti-egalitäre Denken, die Idee von der natürlichen Einheit von Volk und Land fröhliche Urständ – gleichermaßen als «Rassismus ohne Rassen».

Wie bereits der klassische Rassismus ist auch der Kulturalismus gleichzeitig Analysewerkzeug wie auch Handlungsanleitung und -rechtfertigung. An die Stelle des Rassenkampfs tritt der Kampf der Kulturen. Zu dessen theoretischen Begründung wird Wissen über die Natur der Zugehörigkeit oder Nicht-Zugehörigkeit und über die Naturnotwendigkeit genau dieser Unterscheidung produziert. Andererseits werden politisch und in der Alltagspraxis die vorgefundenen falschen Umstände der natürlichen aber noch nicht realisierten «Wirklichkeit» tatkräftig und oft auch gewalttätig angepasst. Der Kulturalismus fertigt damit erst jene Lebensweise, die er zu schützen vorgibt. Rassische Überlegenheit hat dabei als Begründung zur Ausgrenzung ausgedient. Vielmehr wird das kulturalistische oder nationalistische Verhalten selbst zum «natürlichen» Verhalten erklärt.

Wo winkt die Befreiung?

Das Denken können wir aus solchen Irrwegen der Bevölkerungspolitik ganz ein-

fach befreien, indem wir uns kritisch fragen, welche Wahrnehmungen der Begriff der «Bevölkerung» selbst erst konstruiert. Die Befreiung von Mensch und Natur aus ihrer konkreten Ausbeutung dagegen ist eine immense politische Herausforderung. Eines jedenfalls scheint klar: Sie kann nur zusammen gelingen.

Die Frage, welche Gesellschaft und Wirtschaftsweise wir wollen, ist dabei zentral. Technische Lösungen können uns zwar helfen, Zeit zu gewinnen. Die Widersprüche der Überakkumulation und die Perspektivlosigkeit eines eindimensionalen Wirtschaftswachstums allerdings können sie nicht aufheben.

Heute produziert der konsumistisch zugespitzte Kapitalismus nicht nur den Überfluss an Gütern und Abfall, der die natürlichen Lebensgrundlagen gefährdet. Er macht ebenso all jene Menschen, die keine wesentliche Rolle als ökonomisch verwertbare Produktivkräfte und KonsumentInnen einnehmen, zu «Überflüssigen».

Genauso unmenschlich und irreführend wie Malthus' Projekt, die Armut durch die Elimination der Armen zu bekämpfen, ist der Weg der bevölkerungspolitisch motivierten Ökologen, das Elend des Überflusses durch die Elimination der «Überflüssigen» zu besiegen.

Benutzte und empfohlene Literatur

(weitere Angaben online unter www.neuewege.ch)

- Paul R. Ehrlich, Die Bevölkerungsbombe, Fischer Verlag, Frankfurt a. M. 2013.
- Joachim Radkau, Die Ära der Ökologie: eine Weltgeschichte, München, 2011.
- Annett Schulze und Thorsten Schäfer: Zur Re-Biologisierung der Gesellschaft: menschenfeindliche Konstruktionen im Ökologischen und im Sozialen, Aschaffenburg 2012.
- Nicholas Shaxson, John Christensen und Nick Mathiason: Ungleichheit: Mehr als die Hälfte bleibt im Verborgenen, Tax Justice network, http://www.taxjustice.net/cms/upload/pdf/Deutsch/TJN2012_UngleichheitOffshore.pdf
- Ilija Trojanow, Der überflüssige Mensch. Unruhe bewahren, Wien 2013.

Balthasar Glättli, 1972, ist Nationalrat und Fraktionspräsident der Grünen. Von 2003 bis 2010 war Glättli Generalsekretär der migrationspolitischen NGO Solidarité sans frontières, zwei Jahre Leiter Kampagnen und Werbung des vpod Schweiz und heute selbständig tätig im Bereich Kampagnen und Webdesign. nationalrat@glaettli.ch